Andreas H. Scheibner

Wer die Liebe versteht

Ein Bilderbogen der Gegenwart

Kapitel 11

Die Reise zu den Generationen

Alle Rechte und Copyright
Andreas H. Scheibner
29664 Walsrode
2014

Die Reise zu den Generationen

'Die Jugendlichen und Kinder sind von ihrer Grundhaltung zur urbanen Umgebung oft in den Attributen des prinzipiellen Lebenskampfes eingestellt und seltener in den Eigenschaften einer engagierten Gesellschaft zu finden.' Lese ich nebenher eine Rubrik der Elternzeitschrift, die am Kiosk der Bahnhofshalle ausliegt. Zögerlich und mit ein wenig Neugier im Blick, entscheide ich mich dazu eventuell später ein Exemplar zu kaufen. Wie nur flüchtig diese Zeilen zu lesen sind, ist dafür um so mehr der eilende und bewegte Strom der Menschen umher in der Gegenwart zu spüren, und kaufe ich mir nur schnell eine Zeitung. Am Bahnsteig mache mir bereits einige Gedanken, was mich wohl am Ziel erwarten wird, wissend um die ständigen Veränderungen in der Bevölkerung in jener großen Stadt, die schon immer ein weites Tal zwischen den Strömen und vielen Seen, ein Sammelbecken in der Natur der kulturellen Völker gewesen ist. Als Berlin, nicht nur zur Zeit des Kurfürsten Friedrich, eigentlich noch gar keine richtige Stadt war. Als der Vater des späteren Preussenkönig sich mit der Kutsche chauffieren ließ, auf breiten, unbepflasterten und sandigen Alleen, die kaum einen Baum aufzuweisen hatten und noch keine Fußwege kannten, die sich zur Herbstzeit in einen Morast und schlammigen Untergrund verwandelten und heute Kurfürsten- und Spandauer Damm heißen. Als er dem heranziehenden Treck, der aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, den französische Adligen und wohlhabenden Flüchtigen entgegenfuhr, um sie willkommen zu heißen.

Die Stadt war offen für jedermann, noch bevor sie zur gemeinsamen Stadt Berlin und Cölln mit ihren uferseitigen Siedlungen an der Spree wurde. Nachdem sie eine Befestigungsmauer, die Zitadelle und hölzerne Pallisaden rund um die bewohnten Gebiete bekamen, an deren Tore und Außenbefestigungen des späteren die jüdischen Siedler und Handwerker aus Russland klopften, die in diese Region gespült wurden nachdem sie gleichfalls in den Christianisierungen der großen Katharina aus dem Land der Reussen und durch Maria Theresia aus Österreich vertrieben wurden. Wie eines Tages ein junger und überaus gelehriger Moses Mendelson ebenfalls um Einlaß bat, und seine Glaubensleute außerhalb der alten Stadtmauern ihren eigenen Bezirk, ihr neues Städtele einrichten durften. Anfänglich oft nicht viel mehr als einfache Holzbauten in winkeligen und engen Gassen.

Die geografische Lage Berlins mit milden Wettereinflüssen und gemäßigtem Klima war schon in der Vorzeit offensichtlich beliebt gewesen. An den beiden Flüssen Spree und Havel gelegen. Inmitten der fruchtbaren Niederung vieler Seen der heutigen Mark Brandenburg und von Wäldern umgeben, siedelten anfänglich slawische Volksstämme hier. Und in allen folgenden Stadtteilen war die zugewanderte Bevölkerung immer aus allen Regionen des Fürstentums zu dem nachfolgenden Königreich und Preussenstaat zusammengesetzt, einst aus ehemaligen Dörfern zweier Grafschaften bestehend, die in der Zuordnung mittlerweile nach den historischen Aufzeichnungen kaum noch erkenntlich sind.

Als vor den großen Kriegen die Menschenmassen sich versammelten, um dabei zu sein, wenn Kaiser und Diktatoren dazu aufriefen und die langen Aufmärsche der Soldaten sich mit denen der Verfolgten abwechselten. Und nach dem Zweiten Weltkrieg in den Ruinen der Stadt die Flüchtlinge sich aus allen Teilen des einst völkischen Staates zusammendrängten, in engen Überlebensunterkünften bei den Verwandten und in notdürftigen Einquartierungen Schutz suchend.

Wir haben gerade in den nächsten Tagen den ersten August des Jahres und werden in den Medien ein wenig an die einstige Grenzziehung erinnert, die in einem breiten Saum der Zone mitten durch diese Stadt ging. An den einstigen Mauerbau, eigentlich aber an die Mauer überhaupt, in der kurzen dramatischen Zeitgeschichte in dieser Welt, als sie doch berühmter war als ihre weltgeschichtliche chinesische Vorläuferin über Jahrhunderte, über Berg und Tal der Grenzziehung. Fast alle Politiker, die in den vergangenen Jahrzehnten etwas auf sich hielten, haben sie irgendwann in ihrer Regentenzeit aus der Nähe gesehen und waren auf die hölzernen Podeste geklettert, von denen man über sie hinweg nach beiden Teilen der Stadt blicken konnte. Zuerst noch, als sich vor den großen Kriegen die Menschenmassen versammelten, um in ganzen Schulabgängen dabei zu sein, wenn Kaiser und Diktatoren dazu aufriefen. Als die langen Reihen der Soldaten in den Ersten Weltkrieg zogen, als die Fackelträger die Nacht erhellten in den Aufmärschen vor dem Zweiten Weltkrieg, als die Rüstungen der Waffengattungen demonstrativ sich entlang der Mauer bewegten, als die Kundgebungen für den Frieden stattfanden und Blumenstäuße über die Absperrung geworfen wurden.

In der Innenseite vor dem Todesstreifen aus grauem Beton, in der westlichen Außenseite in buntem Opportunismus übermalt. Von denen kaum noch welche vorhanden sein werden, nachdem die Mauerspechte die hübschen aufgesprühten Gravity die TAGGS und Bilder in kleine Bruchstücke verwandelten. Wenn auch die Frage nach dem drinnen und draußen des umzingelten aber freien Berlins die Menschen lange Jahrzehnte und ihre Gemüter berührt hat. Von wenigen Überresten abgesehen ist diese Barriere in unseren Erinnerungen fast schon vergessen. Die freien Flächen der Innenstadt sind bereits mit hohen Türmen des demonstrativen Kapitals bebaut und kaum ein Ereignis der politischen Situation ihrer Zeit blieb erhalten, von den vielen Dramen, die sich dort zwischen den Menschen abgespielt hatten. Wie eine solche Regelung aus sich abgrenzenden Ideologien ihr Schicksal bestimmte, ist sie mit der Beharrlichkeit der Menschen auf beiden Seiten dieser einstigen Hauptstädte zweier deutscher Staaten nicht aufzugeben eine ganz aktuelle Staatenregelung gewesen, wie es uns derzeit ein fernes Jerusalem diplomatisch weiszumachen versucht.

Für uns war es der Wille der Mächtigen unserer Zeit, auf beiden Seiten der Übergänge, ihre unterschiedliche Machtvorstellung in dieser Welt voneinander abzugrenzen. Die ganz offensichtlich nicht miteinander zu vereinbaren waren. Trotz der Vereinbarungen im Status der Siegermächte wieder ein einheitliches Deutschland zu schaffen. Zum Leid der Menschen hinter dem Vorhang, der die Familien unerbittlich voneinander trennte, und denen auf den Zuschauerbühnen. Der Brüder und Schwestern, der Eheleute, Kinder und Eltern, die einen letzten Blick zu den Verwandten noch über den hohen Mauerrand ergattern wollten. Doch waren unsere Eltern schließlich diejenigen gewesen, die eine Holzlatte nach der anderen aus dem Zaun der vereinbarten Grenzen nach dem Völkerrecht brachen. Und die weniger klugen Zugeständnisse der Großmächte des Völkerbundes nach dem Zweiten Weltkrieg, die eine solche Entwicklung begünstigt hatten, aufzulösen begannen.

Wir hatten uns derweilen in unser Schicksal zu fügen. Wenn auch nicht unbedingt nach fernöstlicher Philosophie in aller Schicksalsergebenheit von denen Hermann Hesse, Martin Buber und viele andere schon vor dem Kriege berichtet hatten. Wie eine noch in den zwanziger Jahren errichtete Pagode alle Bombenabwürfe anscheinend unbeschadet überstanden hatte. Während die einst errichtete Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nur als hohler Zahn des Kaiserreiches stehen blieb, als ausgebrannte Ruine, und heute eine anschauliche Dokumentation der bedenklichen und absoluten Herrschaftsansprüche über ein Land und sein Volk ist.

Auf beiden Seiten der einstigen Mauer wurde dereinst begeistert in den verschiedenen Perspektiven eine neue Zukunft beschlossen. Dazu lädt neben der Ruine die errichtete Stadtkirche des Architekten Egon Eiermann zur durchlichteten Innenbeschau ein. In eine abgedunkelte gläserne Aura des himmlischen Überalls, in der man anschließend einen frischen Apfel für einen Euro als Wegspeise bekommen kann. Auf der anderen Seite der Stadt entstand währenddessen der bekannte und historische Alex (Alexanderplatz) wieder. Auf dem die sich drehende Weltuhr alle neuen, begonnenen Städtezeiten anzeigte und in der Stadtmitte wurde ein verkleideter Palast der Republik zum Symbol der Kultur des Sozialismus. Der der Umwelt unverträglich geworden mittlerweile bereits abgerissen wurde, und an seiner Stelle im Entwurf eines italienischen Architekten das einstige Berliner Schloss der Stadtmitte zurückverwandelt wird. Äußerlich jedenfalls.

Der bekannte Feuervogel Phönix, der aus der Asche entstieg, ist in der Mythologie eben überall zu finden. Von der übrigen Entwicklung weitgehend isoliert besaß die eingeschlossene Stadt einen Passus, der den ebenso zahllosen geheimen, wie den stadtbekannten Agenten ebensoviel Austauschmöglichkeiten überließ, wie die Alliierten ihnen im Viermächtestatus zugestanden. Besaßen diverse Snowden der Franzosen, Briten, Amerikaner und Sowjetrussen die Überzeugung sich in den Vorteilen von ihrer jeweils besten Seite zu zeigen und in geheimen Operationen ständig auszuspionieren.

Etliche ihrer Veranstaltungen machten die Stadt zu einem wirklichen Kulturzentrum in unzähligen Vorträgen und Aufführungen der Schulen und Institute, in den wieder errichteten Stadtteilen in ganz eigener Note der Besatzungsländer saß man im französischen Kino, im amerikanischen County-Inn, im britischen Pub oder in einer russischen Teestube, und vermutlich nirgendwo konnte man ausführlicher und eindringlicher die große Welt bestaunen, ihre Menschen und Lebensarten mit den Sprachen lernen. Als vielleicht noch in einigen großen Hafenstädten. Dieser Viermächtestatus teilte die Stadt aber nicht nur unter sich auf und überließ ihnen eigene Hoheitsrechte,

sondern wieder einmal die neuen Regierungsbezirke. Und mit ihnen Regierungsgewalt und Einfluß auf die Gesetzgebung. Durchaus mit positiven Auswirkungen und in einer strengen Regelung über privaten Waffenbesitz nur mit besonderen Genehmigungen zum Beispiel. Die sich vermutlich in den ersten Nachkriegsjahren ergeben hatte, aber tatsächlich eine der verhandelten Bedingungen aus den entwaffneten Zonen zwischen den Alliierten in der Stadt war. Zum Ergebnis gab es kaum Gewalt durch irgendwelche Schußwaffen in den Revieren und Polizeiakten. Aber einen eigenen Paragrafen, der noch die Todesstrafe verhängen konnte, lange Jahre nachdem sie in den Ländern der übrigen Bundesrepublik bereits infrage gestellt und abgeschafft worden war. Wenn sie im Urteil auch nicht mehr wirklich im Westteil der Stadt angewandt und vollstreckt wurde.

Meist endeten wirklich schwere Delikte in einer solcher Verurteilung in ein ›Lebenslänglich‹ umgewandelt und mußten zudem in die Zuständigkeit und Gerichtsbarkeiten westlicher Länder übergebracht werden. Wie es im Beispiel mit der RAF, nach den Bombendrohungen in Kaufhäusern, den Überfällen auf Banken und den tödlichen Attentaten mit der Organisation der ›Rote Armee Fraktion‹ geschehen ist. Die östliche Hälfte der geteilten Stadt allerdings hatte mit der abgelegenen Ortschaft Bautzen unweit der Hauptstadt ihr eigenes Strafrevier und seine eigenen Todesurteile, die in den tatsächlichen Vollstreckungen bis zur heutigen Wiedervereinigung der Gerichtsbarkeit des kommunistischen Staatsapparates unterlagen. Und von denen in den Urteilen mit den Vollstreckungen in der Fluchthilfe in den Westen und in der angeblich staatsfeindlichen Spionage gnadenlos Gebrauch gemacht wurde.

In der westlichen Stadt gab es keine allgemeine Wehrpflicht, was heftig von den Verweigerern in der zivilen Bevölkerung westlicher Länder der neuen Bundesrepublik und im Zuge ihrer Zuwanderung genutzt wurde. Die bekannten und beliebten Zweitwohnsitze entstanden in ungeheurer Anzahl. Ebenso die enormen Steuervorteile und Fördermittel für kleinere Betriebe und größere Unternehmen, die sich in der Stadt engagieren sollten, waren sehr verlockend. Leider auch für Marodeure der Wirtschaft, die ihre Abschreibungen betrieben und mit den Firmenpleiten ein wahres Abenteurerleben führten.

Doch für wirkliche Fahnenflüchtige, die sich bereits gemustert von der Einheit entfernt hatten, gab es wiederum eine Auslieferungsvereinbarung. Und damit wurde eine solche Weigerung zum Militär kurz vor der Zustellung des Musterungsbescheides ein riskantes Unterfangen des Betroffenen. Die sich nicht selten und auf schnellsten Wegen in die dichte Großstadt geflüchtet unsichtbar machen und *verkrümeln* mußten, wie der Berliner sagte.

Die Stadt Berlin war nach der aufregenden Luftbrücke, dem täglichen Grenzverkehr und den Visagebühren auf den Autobahnen, mit den Sonderrechten und Statuten, den Gesetzgebungen und in den Hoheiten der Besatzungsmächte innerhalb der Bundesrepublik zugehörig zum Lande Berlin erklärt worden. Sonst aber gewann die Stadt an Attraktivität, denn sie war, wenn auch nicht mehr und noch nicht wieder Hauptstadt der Bundesrepublik, doch immer rund um die Uhr geöffnet. Und dies in allen Modernitäten die sich erst ausprobieren mußten. Eine Ausnahmeerscheinung waren die beleuchteten Nächte und Lokale rund um die Uhr in der jungen Demokratie der Deutschen. Und mit ihnen wurde die Stadt zeitweise nur ein Reiseziel der schnellen Belustigungen.

Auch in den Länderparlamenten. Denn sie besaß kein eigenes Stimmenvotum in den Entscheidungsfragen der Länderregierungen. Doch durften sie zur Anhörung beitragen. Und dies wiederum wurde dann auch reichlich genutzt und hat unsere Eltern sehr emotional beeinflusst. Im eigenen Willen doch wieder eines Tages vollkommen zugehörig zu sein, waren sie vermutlich demokratischer eingestellt als irgendwo sonst auf der Welt. Überaus eifrig wurde debattiert und diskutiert in den gesellschaftlichen Zusammenkünften, den Gasthäusern und Kneipen, die es an jeder Ecke gab. Und parlamentarisch nach den berühmten Studentenprotesten in den Hochschulen mitbestimmt. Zu den jährlichen Maifeiertagen der Gewerkschaften versammelten sich in den Jahren der Hoffnung auf ein Wiedersehen in Ost und West mehr Menschen als zu den Feierlichkeiten des Papstes in Rom. Und wurde manche Träne vergossen als der jugendliche Präsident John F. in den USA erschossen und die mädchenhafte Elisabeth zur englischen Königin gekrönt wurden.

Etliche der bemerkenswerten Veränderungen einer heutigen modernen Gesellschaft gingen von dieser Stadt aus wie im stetigen Pulsschlag der Zeit. Die Akademie der BAUHAUS - Künstler. Der Aufbruch in die Freien Universitäten, die ebenfalls von den Alliierten eingerichtet worden waren. Und die mit der Zeit begannen, sich davon unabhängig weiter zu entwickeln.

Die freie Kunst in jeder Ausrichtung. Die wichtigsten Erkenntnisse der angewandten Pädagogik fanden sich, die von den Veränderungen und Erfahrungen des Sozialwesens ihre Erkenntnisse gewannen und vieles mehr noch vor den ersten Grünen der Partei, die sich nach Friesland und wie Mainz in einem Landesparlament gründeten. Sogar noch einen ersten konventionell betriebenen Atommeiler und Forschungsreaktor der Wissenschaften, der von der Max Planck Universität betrieben wurde. Von denen einer im Hahn/Meitner-Forschungsinstitut immer noch als winziger Stromgenerator im Betrieb ist. Ungeachtet aller Diskussion und Umkehrungen aus der Energiewirtschaft unserer Moderne. Aber vor allem die Gegenbewegung, gegen die Nutzung der Atomenergie, die ebenso zur Wiederbewaffnung benutzt werden konnte, ließ sich in Berlin die sachlichen Warnungen verlauten und nahm einen bemerkenswerten Anfang mit den Aufrufen und Friedensdemonstrationen vor solcher Entwicklung. An denen sich der Theologe Martin Buber, Albert Einstein und Albert Schweitzer in den Reden äußerten und gegen die Gefahren des atomaren Wettstreits auftraten.

Nur in der Philosophie mußten sich die Berliner den Titel der Haus- und Hofnarren teilen. Mit der Frankfurter Schule und der Gruppe 47 in den bedeutendsten philosophischen Richtungen und mit den bekanntesten Literaten in unseren Nachkriegstagen wie dem Frankfurter Nobelpreisträger Heinrich Böll und dem Berliner Psychologen Horst Eberhard Richter. Den Philosophendozenten Ernst Bloch und Herbert Marcuse. Und vielen anderen klugen Männern und Frauen, die darin ebenso die große christliche Bitte um Vergebung am Unrecht mit dem Kriegsgeschehen formulierten, die von dem Bundespräsidenten Heinemann, dem Theologen Karl Barth und der Schriftstellerin Hanna Arendt verlesen wurden, und die nicht in Berlin, sondern in Bonn niedergeschrieben wurde. Doch ist vermutlich kaum je eine andere Stadt in den Sühnezeichen und historischen Dokumentationen zugänglicher geworden und bis heute umfassender in den Dokumentationen ausgestattet, als diese neue Hauptstadt die über dem untergegangenen Reich der Tausend Jahre wieder errichtet wurde. Mit den dargebotenen Regelungen und Veränderungen überall in den Bundesländern zogen in den Jahrzehnten der umschlossenen Stadt nach dem Mauerbau die ersten Europäer in die Gaststätten der Städte ein. Bevorzugt aus den südlichen Ländern. Aber auch aus dem Balkan. Die angestammte Berliner Bevölkerung überalterte und verstarb allmählich. Ihre jungen Kinder gingen in den Westen der Republik wie ich und heirateten dort und die einst klassischen und sorgsam nach Gesellschaftsschicht getrennt bewohnten Bezirke vermengten sich zunehmend. Nach den Aufbaujahren wurde modernisiert, und nach den Trabantensiedlungen des Architekten Gropius in der Unterbringung dachte man wieder an urbane Lebensqualität einer historischen Stadt. Doch die innere Orientierung gestattete den Bewohnern eine eigene Zugehörigkeit. Mit allen Anpassungen, die erforderlich wurden, auch sich selbst und ihren Gewohnheiten treu zu bleiben und untereinander einen regen Austausch vorzunehmen. So gibt es heute noch Stadtbezirke, die fast nur von Griechen, Spaniern oder Asiaten bewohnt werden, einige überwiegend von den ersten Generationen der Kurden und Türken, und andere wiederum sind dem Gemisch erlegen und stellen voraussichtlich mit den Altberlinern die nächste Generation der Stadtbesiedlung dar, mit ständig wechselnden Studenten, jungen Unternehmern und aktiven Künstlern. Denen es wohl gelingen wird in der Natur aller Harmonien auch die ihre Brücken zueinander zufinden.

Während ich auf dem breiten Bahnsteig und auf den nächsten Zug zum Anschluß warte gehen mir die Erinnerungen meiner Jugendzeit durch den Sinn. Jedes Jahr gab es eine der gesonderten Demonstrationen der Schutz- und Besatzungsmächte, die alsbald überall in der Welt die Supermächte gerufen wurden, wenn auch der amerikanische Comic-Held Supermann und ein französischer Asterix sich diese Kräfte mit dem Helden Gagarin, dem ersten Raumfahrer der Sowjetunion, auf etlichen illustrierten Darstellungen teilen mußten.

Und wurden in den Märschen und Vorführungen der Soldaten die neuesten Waffengattungen der totalen Vernichtung vorgestellt, die einem kleinen Berlin mit rund zwei Millionen Einwohnern in wenigen Sekunden ein Ende bereitet hätten. Damals wurden sie noch Abschreckung der Überlegenheit im Gegensatz zu jeder besseren Vernunft genannt, und bekamen ein städtisches Gemüt und die Bevölkerung ein beklemmendes Gefühl der eigenen Ohnmacht. Und mit jedem Veto im Sicherheitsrat, der gerade neu gegründeten UN auch einen heftigen Widerspruch nach dem anderen, um seine Existenz. Und nach vielem euphorischen Fahnenschwenken über Generationen hinweg wurden nicht nur die Arme müde, sondern mit den Jahren die Lafetten der Raketen, die sie zogen, lang und länger. Zugleich mit dem zunehmenden Schweigen der Menschen am Rande der Straßen.

Denn leider waren diese freudlosen Umzüge der kommenden Generationen keine rätselhaften Attrappen, wie immer wieder nach Berliner Art gemunkelt und zu hoffen gewagt wurde. Und die zugehörigen und volksbelustigenden Veranstaltungen der soldatischen Garnisonen überall in der Stadt konnten kaum mehr darüber hinwegtäuschen, in welcher angespannten Weltkrise wir uns befanden. Wenn wir auch die Spezialitäten genossen, wie ein amerikanisches Eiscreme in diesen für uns tollen Sorten, oder die ersten doch sehr ungewohnten Froschschenkel in einer delikaten Knoblauchsoße und ein geschmackvoll es, dunkles Guinness zum Hinunterspülen. Doch war der Berliner seit den Ruinen und in einer stets beklemmenden Situation, seit der Luftbrücke und den Korridoren durch Feindesland ihr zunehmend gewachsen, und nahezu unverwüstlich in seinem Optimismus geworden. Stundenlang harrten die Menschen an den Straßenrändern aus, um den Aufmarsch der Truppen und unzähligen Panzerfahrzeuge an sich passieren zu lassen. Und wir schlenderten die breiten und bevölkerten Straßen von einem Ende zur nächsten der Lang- und Mittelstrecken, die in den sportlichen Wettkämpfen beherrscht wurden, zu denen sich im übrigen die Jugend der Welt alle vier Jahre in dieser Stadt zum Internationalen - Jugendsport - Fest einfand. Einer neuen Zusammenkunft der begabten Jugendlichen zu den Wettkämpfen im Westen wie auch im Osten.

Der typische Berliner ließ sich indessen in der größten Hitze selbst in der kleinen Badewanne des Wannsee nicht unterkriegen, lag mit den anderen Heringen am Strand der Havel, und schwamm in seiner Jolle gelöst von einer

Boje zu Boje innerhalb seines grenzenlosen Vertrauens in die Zukunft, vorerst ohne eine der dort verlegten Seeminen auszulösen. Es war eben immer ziemlich beengt in dem Berlin dieser Tage und nur ihr menschliches Herz dafür umso weiter, wie den Berlinern ganz allgemein nachgesagt werden kann.

In einer ihnen humorvollen Art, die mit den politischen Parodien der Berliner Stachelschweine, den Gedichten und Gesängen der Altberliner Kabarettstückchen, den angespitzten Frage- und Ratespielen des RIAS Berlins, und mit dem lockeren Mundwerk in den Sprüchen und mit Berliner Witz über sich selbst, alle Grenzen überwanden. Eine Zeit, die in den Ängsten nun vorübergegangen sein soll, will man den Worten der Mächtigen und einstigen Blockstaaten nur genügend Glauben schenken.

In ihrer Ernsthaftigkeit hatten die Staatsmänner der ehemaligen Besatzungsmächte im neuen Bundestag, dem Gebäude mit der Wendeltreppe in der Glaskuppel, und mit einem feierlichen Festakt in den Unterschriften unter einem Freundschaftspakt doch den 'Eisernen Vorhang' und seinen ›Kalten Krieg‹ gleich zusammen mit den Arealen einer aufgelösten Staatssicherheit (der Stasi), den Spionen und James Bonds (007), die wirklicher waren als die Filmindustrie, für parlamentarisch beendet erklärt. Und gab es in jenen Stunden kaum einen Zweifel daran als anders zu denken, und an die Dokumente der unmenschlichen Aufbereitung in der eingerichteten Gauck-Behörde.

Meine Gedanken sind aber wohl doch zu sehr vom Fahrplan abgekommen. Denn soeben kommt die Durchsage der Verspätung meines Zuges, während ich mit den anderen Reisenden auf dem breiten Bahnsteig des neuen Großraum Bahnhofs stehe, dessen Züge in alle Kontinente fahren. Sogar bis nach Syrien und Damaskus und in den Ural oder bis Peking könnte die Reise gehen. In dessen Nähe nur noch eine vereinzelte Ruine des alten Bahnhofs an eine vergangene Zeit der ewigen Reiseträume erinnern soll. Die wohl zu allen Lebzeiten den Menschen eine Ahnung von der weiten und unbekannten Welt boten. Von einer glasumsäumten Dachkonstruktion hoch und offen gestaltet kann ich auf das Treiben unter mir schauen. Für eine angemessene Reise einen Moment in eine große und weite Welt der lichten Gedanken. Denen in den vergangenen Jahrhunderten der Aufklärung mit den Reiseberichten bis in die Neuzeit vergangener Jahrzehnte hinein nur die Stadt Frankfurt und ein reisender Geheimrat Goethe ebenbürtig war.

Zum Glück haben wir heute einen regen Austausch der Jugend untereinander in den Klassenreisen der Schulen in die Nachbarländer, den Studienjahren in ferne Kontinente und der Anpassung durch freiwillige Dienste in der privaten Wirtschaft, bei denen man ein fremdes Land und seine Leute kennenlernen kann. Die sich mit den neueren Errungenschaften wie ihrer Historie in den siebzig Jahren Frieden von ihrer besten Seite zeigen.

Es dauert noch einige Minuten, bis ein Zug kommen wird. Wie die meisten Touristen schaue ich leicht abwesend vor mich her in die allgemeine Geräuschkulisse eingehüllt und fange ich an zu sinnieren. Meine ich in den Koffern und Packtaschen, die auf dem Bahnhof abgestellt sind, die wichtigsten Inhalte zum Überleben in der Not zu erkennen, die man einpacken würde. Und in den Zeichen und Symbolen statt der liebevollen Erinnerungen der Reisen in ferne Länder, die ständigen Passkontrollen und angebrachten Zollmarken. Die umherstehenden Kinder in Turnschuhen und modernen Jeans sehen plötzlich wie in ledernen Harnisch gekleidete Söldner aus. Mit allerlei metallenen Schutznieten vor der Brust, die dort, wo sie einen Hörer des Players am Ohrenbügel tragen die Musketenschützen ihre Zündschnüre herabgebunden hatten, und die bunten Tücher um den Hals, wo die hohen Kragen und Kordeln der Zierde militärischer Uniformen, in Anzug und Jacke übergingen. In den Seitenklammern an den Gürteln, an denen vermutlich Handys befestigt sind, hängen plötzlich die polierten Wetzsteine der Zünder und statt der Kameratasche die Dolche und Munitionstaschen der anderen Ausrüstungsgegenstände, die ein jeder Krieger der alten Völker, ein römischer Soldat und Söldner des Dreißigjährigen Krieges mit sich führen mußten. Ein Regenschirm, der einem Reisenden abgestützt vermutlich den nötigen Halt gibt, sieht in seiner glänzenden Umkleidung gleichwie ein imaginärer Degen aus. Doch mit dem Aufruf aus den Lautsprechern, der in diesem Moment erklingt, ist solcher Spuk zum Glück sofort wieder vorbei und in die erstarrten leblosen Gesichter kehrt ein aggressionsloses und freundliches Wesen zurück. Unser Zug hat gleich Einfahrt.

Wer aber könnte schon wirklich sagen, wohin sich der Zug unserer Zukunft begeben wird. Wenn die Trendforscher und Wissenschaftler ihre Anstrengungen in den verschiedensten Vorhersagen zu Papier bringen. Eher denn könnte ein Blick in die Vergangenheit nicht schaden, mit dem sich mit ein wenig Interesse erkennen läßt, wie die Menschen ihrer Zeit nicht sehr viel anders waren, als wir es heute sind, die Bewohner der Stadt und der anderen Gemeinschaften. Ebenso lernen wir ständig in Sachen Liebe hinzu, von der in dieser Stadt schon die Historie eine Menge zu berichten weiß. Und die gar nicht so sehr in den Äußerlichkeiten erkenntlich ist, die sich heute Christopher Street Day, Love-Parade und Karneval nennen, wenn sie am großen Stern in schrillen Farben zur Musik tanzen.

Sondern in den Ansichten wie sich die Menschen begegnen. Denn sehr viel mobilere Menschen sind wir seit damals geworden, in den Ordnungen und in den Ländern, in denen wir reisen, und können diese dennoch in den eigenen Kutschen fast grenzenlos bewältigen. In den Erfahrungen, die wir stets erneuernd erlernen müssen. In den Erkenntnissen der sozialen Wirksamkeit der Kirchen, die mitgeholfen haben, ein neues Berlin zu errichten, wie sich hier, gleich um die Ecke geschaut, die Stadtmission eingerichtet hat. Sie neben einem Kaffee und einem Bett für die Nacht ein kleines Krankenzimmer und eine erste Versorgung bereithält.

Die Generationen der älteren Väter und Mütter sterben allmählich aus.

Ihr Alter ist trotz der vielen Entbehrungen, die der Zweite Weltkrieg verursacht hatte, dennoch in den Jahren zu einer Reife gediehen, die uns nachfolgenden Kindern, die wir zur nächsten Generation der Eltern geworden sind, vor allem anderen den Weg geebneten, die unter anderem christliche Gewaltlosigkeit, Freiheit des Geistes und Völkerverständigung heißen.

Gestorben wird zwar immer, wie immer sich zugleich die Kreissäle füllen werden. Doch sterben die jungen Menschen in unseren Tagen nicht nur an Langeweile, sondern in den Ländern, die sich zur persönlichen Freiheit und geistigen Entwicklung bekennen wollen. Bisweilen darum in den Demonstrationen um Gerechtigkeit und in einer Ideologie, einer religiösen Weltanschauung denen sie unterworfen sind. Aus denen sie in der inhaltlichen Aktualität, wie einst zur Volksbelustigung der öffentlichen Hinrichtungen auf den Marktplätzen und in kleinen Revolutionen der niedergeschlagenen Arbeiterkämpfe, im jugendlichen Drang aus der Bourgeoisie, und dem Protest zum Vietnamkrieg, einst im Kurdenaufstand in der Türkei, in den Frühlingstagen des Aufbruchs in eine neue Zeit, in den Straßen in allen Ländern

mit den dicht an dicht sich drängenden, demonstrierenden Menschen begannen eine Veränderung herbeizuführen, deren Ausgang noch ungewiß ist. Neuerdings in der Ukraine, deren Bevölkerungen mittlerweile einen anderen und friedlichen Verlauf zur eigenen Selbstständigkeit beschlossen haben.

Viele Zivilisten und verpflichtete Soldaten starben anläßlich des Aufmarsches der USA zum Krieg im Nahen Osten und im Irak in der gemeinsamen Beteiligung der Streitkräfte Britanniens. Während wir, in der Übereinstimmung mit den Vereinten Nationen, dem Sicherheitsrat der UN beschlossen hatten, nicht daran teilzunehmen und uns, wie Ernst Reuter, einst erster Bürgermeister der Stadt gerufen hat, in der angerufenen Solidarität aller Länder und Völker der Erde wir uns in den Friedensmissionen der Vereinten Nationen verstehen wollen und darin unsere hinzugewonnene Selbstständigkeit des Staates in diesem Europa der Welt erklären. Wollen wir in den ermächtigten Worten, die von der neuen Hauptstadt Berlin ausgehen, nicht erneut in die Lügen der gefälschten Beweislasten und Berichte der Politiker verfallen, die schon in unserer geschichtlichen Vergangenheit so viel Leid verursacht hatten.

Die neue Denkzeit ist wieder mit den umfangreichen Baumaßnahmen an den riesigen Gebäuden unserer Tage erstanden. Aber auch die Gegenwart und Zeit wird vermutlich eines Tages nicht mehr sein, wie einst die standhaften Säulen heute, die nahezu überall in Griechenland historisch vergänglich und zerbrochen zu besuchen sind. Eher denn ist diese Neuzeit zugleich eine gemeinsame Vorzeit, wenn ich die Menschen in ihrer gesehenen Einzelperson und kleineren Zugehörigkeit der Gruppen mit anderen Personen vor der Abreise in der großen verglasten Bahnhofshalle betrachte, und entdecke ich tatsächlich, wie die einzelne Existenz der eilenden Menschen sich vorsorglich in der Nähe der anderen zu arrangieren hat, und darum bemüht ist nicht den Anschluß zu verlieren, aber dennoch distanziert bleiben will. Und sie sich in den kleinen Grüppchen, in ihrem gesprächigen Zusammenhalt in der eigenen Zuwendung untereinander vorzeigen, die sie unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Und ich noch einen kleinen Trupp bediensteter Bahnhofsvorsteher der Frühschicht sichte, der eiligst von den Passagieren befragt wird, bevor die ganze Bahnsteigbevölkerung in der Menge nach vorne drängt und mich in einem der vielen Züge mitnimmt, die mittlerweile in rascher Folge eintreffen.

Zu meinem Glück habe ich einen Fensterplatz erwischen können, einen der von der aufgehenden Sonne abgewandt ist. Und so kann ich die morgendlich beschienene Landschaft betrachten, in scharfem Kontrast zu den ersten Sonnenstrahlen, die auf der anderen Seite des Zuges die Schattenrisse zeichnen. Auf der anderen Seite beginnen die bestellten Getreidefelder in einem sanften Rostton zu leuchten und die letzten Grautöne der Wiesen und Weiden gelangen zu kräftigeren Farben. Ich hatte sie mir ganz anders vorgestellt nach den Monokulturen der Agrarwirtschaft und bis zum Horizont eines untergegangenen Bauernstaates geschaut. Doch ich entdecke hier und dort die Reihen an neuem Bewuchs, der die Feldwege säumt und kleinere Inseln an waldigen Flächen eilen an den Fenstern vorbei. Und mir fällt die Statistik ein, von der ich einst gelesen hatte.

Die Chance des gerade erworbenen Eigentums, den sich die Bauern der Neuen Länder, wie sie hier genannt werden, untereinander erneut aufteilen. In Besitz und Eigenverantwortung, die zugleich auch Verantwortung für die Gemeinschaft sind. Die den neuen Staat betreffen ebenso wie den Einzelnen.

In einer wachsenden Gemeinschaft der Zugehörigkeit zu anderen Staaten, die sich aus freiem Willen zu einer Gemeinschaft erklärt haben in den ökologischen Produkten und ihren biologischen, landwirtschaftlichen Anbaumethoden. Einige Kühe stehen auf der Wiese und schauen uns im Vorbeifahren zu. Doch die sehen nicht anders aus als bei uns. Und während der Zug aus dem Bahnhof fährt, zeichnet sich hinter einigen Häusern seitlich ein auffälliges Wolkengebilde am Horizont ab.

In seiner abgegrenzten Schärfe taucht unwillkürlich zu den vorangegangenen Gedanken die historische Frage von Recht und Unrecht nach Gewalt und Gefahr bei mir auf. Mit dem Wissen um die beständigen Veränderungen in den Generationen, die ihren eigenen Weg suchen wird, zwischen dem stets möglichen Frieden oder in der Gewalt der Kriege. Um alle Willkür, die den Völkern angetan wurden, die nicht immer nur eine Kulturanpassung mit sich brachte, sondern oft nur Unterdrückung der eigenen Freiheit eine solche eigene Kultur zu erschaffen, in einer oft geschundenen Gerechtigkeit. In den eigenen Erkenntnissen und in der Aufklärung aus der Bildung hervorgegangen, aus ethnologischer Kunst und in der menschlichen Kreativität.

Als Paulus, der biblische Prediger, auf seinen Reisen durch die Küstenregionen das Mittelmeer nahezu umrundete und auf bewegten Wassern durchquerte, hat er bestimmt seine Eindrücke versucht in Worte zu fassen und aufgeschrieben. Nicht nur mit den uns bekannten Paulusbriefen und seinen moralischen Predigten in der Hinterlassenschaft, sondern mit einer Schilderung seiner Erlebnisse auf den Reisen meine ich. Die zu den Zeiten sicherlich ebenso beschwerlich wie zugleich gefährlich und abenteuerlich gewesen waren. Und bei ihm zudem doch einige tiefere Eindrücke von Landschaft und Menschen hinterlassen haben mußten. Wenn die bekannten Überlieferungen etwas davon übrig ließen und vor allem die wenigen offensichtlich echten Briefe erhalten geblieben sind. Doch historisch wissen wir, waren die Gefilde seiner Lebensregion dicht besiedelt entlang der Ufer um den See Genezareth, und noch mit weiten Zedernwäldern bewachsen. Und im Strom der Gegenwart im Unwetter des schlechten Wetters gekentert, waren nach der Errettung seine aufmunternden Briefe an die Gemeinden außerhalb Jerusalems stets willkommen in der Motivation des Herrn.

Die weiten Regionen des einstigen Griechenlands jüdischer Exilanten sind in den Jahren der Abholzungen felsig geworden, und nur noch in wenigen Tälern fruchtbar. Wie die einst größte und bedeutendste Hafenstadt Ephesos in der heutigen Türkei sich von Schwemmland umgeben zur Siedlung gewandelt hat, und jetzt weit entfernt vom Mittelmeer liegt.

Doch lebten schon vor Christus die jüdischen Händler dort im Exil, die sogenannten Hellenisten, und nach dem Aufstand und der Zerstörung Israels siebzig Jahre später auch einige mehr. Heute leben in Ephesos (Ephesus) nur noch wenige Menschen in einer kargen Gastronomie und mit dem Tourismus. Währenddessen bei uns in den Städten die Anhänger der Kurdischen Religionen und in der Abspaltung der Aleviten, der in der Türkei unterdrückten Minderheit willkommen geheißen wurden. Und mit den letzten Jahren in den Kriegsgeschehen die syrischen Flüchtlinge ebenso willkommen sind, wie zuvor schon die Moslime der Bosnier und der Christen aus dem ehemaligen Kriegsschauplatz der Länder Jugoslawiens.

Die Besorgnis des Paulus um die menschliche Freundlichkeit, in denen die Neugründungen der Geflüchteten, die Gemeinschaften und Niederlassungen von den Einheimischen wie Gäste aufgenommen wurden, kann daher mit ein wenig Kenntnis bis in unsere Jahre verstanden werden, und ist bestimmt nicht nur für die Hauptstädte und europäisch gedacht nur in diesen Tagen anzunehmen. Ein Heimatempfinden und die Zugehörigkeit zu bestimmten Landschaften, den vertrauten Lebensverhältnissen hat die meisten, der einstigen Flüchtlinge wieder in die Länder der Vorfahren ziehen lassen, nachdem der Frieden dort möglich geworden ist.

Ein einfaches Asylgesetz versieht unser Europa zeitweilig mit Flüchtlingen und gönnt ihnen etwas Ruhe nach dem Morden und der Gewalt in ihren Heimatländern. Da bleibt uns genügend Zeit und Gelegenheit derweilen ihre Erlebnisse kennenzulernen, ihre Berichte zu hören, und ihr geschichtliches Drama in unser Bewußtsein aufzunehmen. Nicht für immer waren unsere Gemeinschaften dazu bereit, wie wir aus eigener Vergangenheit der verirrten und abgewiesenen Menschen erfahren haben, doch bieten gerade die freien Städte diese Offenheit der unabhängigen Begegnungen und zwischenmenschlicher Beziehungen. Im Austausch von Kultur und Leben, in der Kenntnis von Religion und Gesellschaftswesen. Im Frieden, der untereinander werden soll.